



Leseprobe aus Schetsche und Anton, Intersozioogie,
ISBN 978-3-7799-6207-6 © 2021 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6207-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6207-6)

Inhalt

Einleitung	
Wir sind nicht allein – Plädoyer für eine Intersozialogie <i>Andreas Anton, Michael Schetsche</i>	7
Wittgensteins Löwe und was wir von der Interaktion mit Delfinen lernen können <i>Karsten Brensing</i>	17
„Der hat sich doch verrochen.“ Prozesskompatibilität in der Interaktion zwischen Menschen und Spürhunden <i>Martina F. Biebert</i>	30
Monarchfalter-Werden Symbio(-gene-)se als intersozialogische Dimension <i>Marion Mangelsdorf, Victoria Vonau</i>	43
Interagieren mit unsichtbaren Entitäten Religiöse Kommunikation und ihre Medien <i>Mirko Roth</i>	60
Von Menschen und Geistern <i>Peter J. Bräunlein</i>	76
Interaktion und Kommunikation mit Teufel und Dämonen Katholischer Exorzismus in der Gegenwartsgesellschaft <i>Nicole M. Bauer</i>	94
Das Selbst und das Andere Beziehungsverflechtungen zwischen Menschen und Puppen im Ventriloquismus <i>Nadine Heintz</i>	112
Roboter in der Sozialwelt Überlegungen und Einsichten zum Subjektstatus humanoider Roboter <i>Florian Muhle</i>	128

Simulation, Emulation oder Kommunikation? Soziologische Überlegungen zur Kommunikation mit nichtmenschlichen Entitäten <i>Jonathan Harth</i>	143
Kommunikation mit nichtmenschlichen Entitäten aus systemtheoretischer Sicht <i>Bernd Pröschold</i>	159
Probleme des Fremdverstehens – das Beispiel Außerirdische <i>Michael Schetsche, Andreas Anton</i>	176
Schlusswort Warum reicht uns ein Gespräch unter Menschen nicht aus? <i>Wolfgang Eßbach</i>	195
Autorinnen und Autoren des Bandes	209

Einleitung

Wir sind nicht allein – Plädoyer für eine Intersoziozoologie

Andreas Anton, Michael Schetsche

Innerhalb der Soziologie gibt es seit Langem eine mal mehr und mal weniger intensiv geführte Diskussion über die Frage nach einem disziplinären Kanon, also einer Art verbindlichen Liste von Texten, Autoren, Theorien und Ideen, die den Kern des Faches ausmachen und über deren Kenntnis definiert wird, ob jemand sich als Vertreter der Disziplin bezeichnen darf oder nicht. In dieser Auseinandersetzung stehen sich gleichsam ‚Traditionsbewahrer‘ und ‚Traditionsignoranten‘ gegenüber. Erstere fordern zur Erhaltung des wissenschaftlich-kulturellen Erbes der Soziologie obligatorische Curricula mitsamt Pflichtlektüren soziologischer Klassiker, Letztere sehen genau darin eine Bedrohung für die dynamische Weiterentwicklung des Faches (vgl. Kaesler 2006, S. 12).

Größere Einigkeit hingegen bestand und besteht innerhalb der Soziologie bei der Frage nach dem *Untersuchungsgegenstand*: Die Soziologie beschäftigt sich mit Menschen. Genauer: mit Menschen im Plural, also mit Menschen, die in sozialen Formationen unterschiedlicher Größe in irgendeiner Weise miteinander interagieren. Diese Fokussierung auf *menschliche* Formen des Zusammenlebens kann als konstitutives Merkmal der Soziologie betrachtet werden, welches sie von anderen wissenschaftlichen Disziplinen unterscheidet. Der Soziologie ging es dabei aber nie um die grundlegenden Eigenschaften *des* Menschen (hierfür sind andere Disziplinen wie etwa die Anthropologie, die Psychologie oder die Humanbiologie zuständig), sondern um die theoretische und empirische Erforschung aufeinander bezogenen menschlichen Handelns im Rahmen *sozialer Ordnungen*. Wie soziale Ordnungen entstehen, sich stabilisieren oder eben auch verändern, kann als die Grundfrage der Soziologie schlechthin gelten.¹ Obschon innerhalb der Soziologie von Beginn an hervor gehoben wurde, dass sich aus menschlichen Interaktionen Strukturen entwickeln, die den Menschen gleichsam als ‚Objekte‘, als ‚soziale Tatsachen‘, als ‚Institutionen‘, ‚Systeme‘ oder ‚Kultur‘ entgegentreten, sich eigendynamisch

1 Dies schließt auch die Frage nach dem „Anderen der Ordnung“ (Bröckling et al. 2015) ein.

entwickeln und durch menschliches Handeln nur bedingt steuern und kontrollieren lassen, bestand über lange Zeit ein mehr oder minder unhinterfragtes soziologisches Axiom darin, dass sämtliche Bestandteile sozialer Ordnungen ihren Ursprung ausschließlich im Menschen haben. Kurzum: Das Soziale wurde immer nur als *menschengemacht* gedacht.

Diese Setzung war allerdings nicht nur für die Soziologie typisch, sondern betraf etwa auch die Geschichtswissenschaft. So war das Konzept des *Ganzen Hauses* (als Lebensform vormoderner Gesellschaften) anthropozentrisch halbiert. Das ‚Haus‘ bestand, wenn wir der Fachliteratur glauben (exemplarisch: Brunner 1956), aus Großeltern, Eltern, Kindern und unverheirateten Verwandten plus Gesinde (Knechte, Mägde usw.). Ausgeblendet blieben eine Vielzahl von Mit-Bewohnern im ganz direkten Wortsinne: die Katze, die das Haus von Mäusen frei hielt, der Hund, der es bewachte (beides außerdem bevorzugte Spielkameraden der Kinder), aber auch die Kuh, die nicht nur Milch lieferte, sondern im Winter zusätzlich die überlebensnotwendige Wärme. Hinzu kamen Pferde, Schafe, Ziegen und diverse Arten von Geflügel. Alle lebten in jener Zeit zusammen mit den Menschen im Haus (hier im erweiterten Sinne von ‚Haus und Hof‘). Dass diese Wesen lebensweltlich als Mit-Bewohner eingeordnet wurden, zeigt schon die Tatsache, dass die meisten von ihnen Namen hatten. Nicht nur Katzen, Hunde und Pferde, wie wir es bis heute kennen – auch die Schweine, Ziegen und Kühe der kleinbäuerlichen Landwirtschaft hatten eigene Namen, mit denen sie gerufen wurden. Bei diesen Tieren änderte sich dies erst mit der Industrialisierung der Landwirtschaft, die auch die Differenzierung zwischen Nutztier und Haustier erzwang – in jenem vormodernen *Ganzen Haus* machte dies noch keinen Sinn: Wer im Haus lebte, war nützlich. Haustier war Nutztier und umgekehrt. Aber in den vormodernen Gesellschaften wussten die Menschen auch, dass mit der Einbeziehung jener Haus- und Hoftiere die kleine soziale Welt nicht in jedem Fall vollständig beschrieben war – vielleicht nicht bei allen, aber bei vielen Häusern waren weitere Bewohner mitzurechnen: die Geister der Verstorbenen, die manchmal willkommen waren, oft genug aber, insbesondere wenn sie herumspukten, zur Plage wurden. (Dann bedurfte es einer vom Priester angeforderten höheren Macht, um sie loszuwerden – was allerdings bei Weitem nicht immer gelang.) Vor den modernen Zeiten gehörten neben den Tieren auch die übernatürlichen Wesen zum *Ganzen Haus*. Und in der modernen Gesellschaft, in der wir Schweine, Rinder und Pferde, aber auch jene Ahnengeister² als Mitbewohner verloren haben, bekommt das Haus neue ‚Familienmitglieder‘, wie z. B. *Siri* oder *Alexa*.

2 Wie das Gegenbeispiel Japan zeigt, scheint dies allerdings eher ein Kennzeichen der *westlichen* Moderne zu sein.

Zurück zur Soziologie. Hier öffnete sich das Denken erst ab den 1980er-Jahren mit der Etablierung der *Akteur-Netzwerk-Theorie*, maßgeblich entwickelt von den französischen Soziologen Michel Callon und Bruno Latour. Der Kerngedanke ihrer Theorie besteht darin, dass die traditionelle soziologische Unterscheidung zwischen Natur und Kultur bzw. zwischen Natur und Gesellschaft überwunden werden muss. Die beiden Sphären sollen vielmehr als netzwerkartige Struktur mit vielfältigen Interdependenzen, Verflechtungen und Durchdringungen gedacht werden. Menschliche Gesellschaften bestehen nach der Akteur-Netzwerk-Theorie aus hochkomplexen Netzwerkstrukturen, die menschliche, nichtmenschliche und auch hybride Akteure beinhalten, die in vielfältiger Weise aufeinander einwirken (Latour 1999). Damit wurde der Raum des Sozialen auch im Denken für die Einflussnahme nichtmenschlicher Entitäten geöffnet. In der Akteur-Netzwerk-Theorie sind dies zunächst einmal *Dinge, Tiere und Pflanzen*. Aber ihre Perspektive ermöglicht den Blick auf eine ganze Reihe weiterer *nonhumaner Akteure*, die die soziale Welt der Menschen in der Vergangenheit mitgeprägt haben und auch heute noch mitprägen. Etwa übernatürliche Entitäten wie Götter, Engel und Dämonen oder auch jene Ahnengeister, von denen schon die Rede war. Sie alle traten und treten uns in ungezählten Varianten in fast allen menschlichen Kulturen entgegen, haben für viele Menschen einen von wissenschaftlichen Realitätszuschreibungen völlig unabhängigen Wirklichkeitsstatus und beeinflussen und prägen deren Alltagsleben in ganz erheblichem Ausmaß. Zu diesen traditionellen nichtmenschlichen Akteuren gesellen sich in neuerer Zeit weitere ‚Mitbewohner‘ der menschlichen Sozialwelt hinzu: Neben technisch erzeugten oder in einem technischen Kontext entstandenen Akteuren, wie etwa Künstliche Intelligenzen, Computerviren, Sprachassistenten, Bots, Avatare etc., können hierzu auch Außerirdische gezählt werden, die für viele Menschen nicht nur fiktionalen Charakter haben, sondern ganz reale oder zumindest potenziell reale Akteure sind.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie hat wesentlich dazu beigetragen, eine letztlich illegitime soziologische Vorannahme infrage zu stellen: dass nämlich die menschliche Sozialwelt ausschließlich durch menschliche Interaktionen bestimmt ist. In der daran anschließenden Diskussion, die unter dem Begriff „Postsozialität“ geführt wird, herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass die kategoriale Unterscheidung zwischen Menschenwelt und Umwelt unbrauchbar ist und zu einem besseren soziologischen Verständnis der prägenden Faktoren menschlichen Zusammenlebens überwunden werden muss. Unterschiedliche Positionen gibt es allerdings hinsichtlich der Frage, inwieweit nonhumanen Akteuren handlungstheoretisch ein eigenständiger, vom Menschen weitestgehend unabhängiger Charakter zugeschrieben werden kann, vielleicht sogar, wie etwa von Bruno Latour und Karin Knorr Cetina gefordert, beliebige materielle Objekte als handlungsmächtige Akteure begriffen werden müssen (vgl. Knoblauch/Schnettler 2004, S. 23–25). Den Diskussionen zur Postsozialität entneh-

men wir einige *Thesen*, die diesem Sammelband als Leitgedanken vorangestellt werden sollen:

- (1) Es ist ein anthropozentrisches Missverständnis der Sozialwissenschaften, dass unsere Sozialwelt nur von Menschen bevölkert wird. Tatsächlich waren wir als soziale Akteure nie allein.
- (2) Neben den Menschen können ganz unterschiedliche Arten nichtmenschlicher Akteure die Sozialwelt mitbewohnen: übernatürliche Wesenheiten, Tiere, Pflanzen, vom Menschen erschaffene künstliche Intelligenzen und anderes mehr.
- (3) In unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen können verschiedene Typen von nichtmenschlichen Akteuren eine bedeutsame Rolle spielen.
- (4) Eine Gesellschaftsanalyse ist unvollständig, solange sie nicht die nichtmenschlichen Bewohner der Sozialwelt in ihren Beziehungen zu den Menschen mitberücksichtigt.
- (5) Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen sollten theoretische Konzepte und empirische Methoden zur Analyse der Beziehungen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren in der Sozialwelt entwickeln.

Freilich bleibt die Soziologie auch nach einer solchen Erweiterung ihrer Perspektive eine „Menschenwissenschaft“, wie Norbert Elias es ausdrückte, allerdings erhalten nichtmenschliche Akteure jene wissenschaftliche Aufmerksamkeit, die ihnen aufgrund ihrer Wirkungen auf die menschliche Sozialwelt auch zusteht.

Weitestgehend unabhängig von der Akteur-Netzwerk-Theorie und den Debatten zur Postsozialität existieren in der Soziologie und ihren Nachbardisziplinen heute fast gänzlich getrennt voneinander Forschungsgebiete, die eines gemeinsam haben: Sie untersuchen die Interaktionen zwischen menschlichen und *spezifischen* nichtmenschlichen Akteuren. So widmen sich die *Human-Animal-Studies* (exemplarisch DeMello 2012; Kompatscher/Spannring/Schachinger 2017) dem Zusammenleben zwischen Menschen und Haus-, Nutz- oder Wildtieren.³ Seit Längerem kümmert sich die *Sozionik* (nicht immer unter diesem Namen) um die Interaktionen zwischen Menschen und Künstlichen

3 Immer wieder findet sich ein Reflex dieser Thematisierung auch in der Populärkultur. So wird das Problem der Kommunikation zwischen Menschen und Tieren im Filmmusical *Doktor Dolittle* (Regie: Richard Fleischer, 1967) kindlich-naiv aufgelöst – hier denken Tiere wie Menschen, ja sind eigentlich sogar Menschen, nur in tierischen Körpern. Eine intellektuelle Reflexion der Limitierungen in der Kommunikation zwischen Mensch und nichtmenschlicher Entität findet sich hingegen im Tanzstück *Kreatur* der Company „Sasha Waltz and Guests“ (2017). Dort bleibt die wechselseitige Fremdartigkeit dauerhaft bestehen und die Interaktionsversuche sind stets vom Risiko des Scheiterns bedroht.

Intelligenzen (vgl. bereits Malsch 1998) – seien sie inkorporiert (Roboter, Androiden, autonome Fahrzeuge) oder virtuell aktiv (wie Bots im Internet). Und wir selbst hatten kürzlich unter dem Stichwort *Exosozio­logie* eine futurologische Studie zum Kontakt zwischen Menschen und – momentan noch hypothetischen – außerirdischen Intelligenzen vorgelegt (Schetsche/Anton 2019). Hinzu kommen verschiedenste Untersuchungen der Ethnologie, der Religionswissenschaft und auch der wissenschaftlichen Anomalistik (siehe Mayer et al. 2015) zum Verständnis der Interaktion zwischen Menschen und diversen übernatürlichen Wesenheiten (Götter und Geister, Engel und Dämonen) – so unklar deren ontologischer Status auch sein mag. Und schließlich erforschen verschiedene Zweige der Psychologie, aber auch der Soziologie, den Umgang von Menschen mit materiellen Objekten (etwa Kinderspielzeug), denen die Subjekte in der Lebenswelt ganz handlungspraktisch einen Akteursstatus zuweisen.⁴

Alle diese Forschungsbereiche sind – neben ihren spezifischen Fragestellungen – mit den gleichen grundsätzlichen Problemlagen konfrontiert, was es uns als sinnvoll erscheinen lässt, die empirischen Untersuchungen und theoretischen Konzeptualisierungen aller Interaktions- und Gesellungsformen zwischen Menschen und nichtmenschlichen Akteuren in einem einheitlichen Forschungsfeld zusammenzufassen. Dieses Feld wollen wir vorläufig als *Intersozio­logie* bezeichnen. (Das Präfix ‚inter‘ bezieht sich dabei sowohl auf den Terminus der Interaktion als auch auf das sehr abstrakte Konzept der Interspezies-Kommunikation.)

Für die Analyse der Kommunikation bzw. Interaktion zwischen Menschen und nichtmenschlichen Akteuren hatte einer von uns vor längerer Zeit das theoretische Konzept des *maximal Fremden* zur Diskussion gestellt. Dessen primäres Ziel war es, den konventionellen Geltungsbereich von Theorien der Fremdheit um eine Grenzkategorie zu erweitern, die es ermöglichte, auch jene Interaktionen deutend zu verstehen, an denen, neben Menschen, nonhumane Akteure der unterschiedlichsten Art beteiligt sind. Generell gesprochen, sollte die Theorie erklären, was kommunikativ und interaktiv geschieht, wenn der Mensch mit einem nichtmenschlichen Gegenüber konfrontiert ist. Ausgangspunkt des Konzepts war die Annahme, dass sich ein Zusammentreffen unter Beteiligung eines oder mehrerer solcher maximal Fremden als kommunikative Grenzsituation konstituiert, in der ein Großteil jener Gewissheiten entfällt, die wir bei allen Interaktionen unter Menschen fraglos zugrunde legen können. Dazu wurde auf verschiedene Grundannahmen der zwischenmenschlichen Kommunikation hingewiesen, die bei der Interaktion mit nichtmenschlichen

4 Siehe hierzu etwa die Beiträge im Journal *DENKSTE: PUPPE. Multidisziplinäre Zeitschrift für Mensch-Puppen-Diskurse*.